

Die Bezeugung der Auferstehung Christi in Form von Geschichten

Zu Schwierigkeiten und Chancen heutigen Verstehens
von Lk 24,13–53*

Jacob Kremer, Wien

Die landläufigen Vorstellungen von den Ostererfahrungen der Jünger, gewöhnlich Erscheinungen genannt, sind vornehmlich durch die anschaulichen Schilderungen von Lk 24,13–53 bestimmt. Diese erwecken meist den Eindruck, als sei der Auferstandene in einer äußerlich kontrollierbaren Weise erschienen. Deshalb wurden diese Texte in der neuzeitlichen Apologetik gerne als „Beweise“ für „die Tatsache“ der Erscheinungen herangezogen. In der Fachexegese werden hingegen alle Schilderungen der Ostererscheinungen seit einigen Jahren als „Geschichten“ oder „Erzählungen“ bewertet, die keinen direkten Rückschluß auf den Hergang mehr zulassen. Viele exegetisch ungeschulte Leser werden dadurch verunsichert: Können die Evangelisten mit „Geschichten“ die Wahrheit der Auferstehung Jesu verkünden? Nun bietet uns gerade die neuere Bibelwissenschaft die Möglichkeit, diese Evangelien so auszulegen, daß sie als eine glaubwürdige Bezeugung der Auferstehung verstanden werden können. Hilfreich sind diesbezüglich besonders die vielen Ergebnisse der Sprach- und Literaturwissenschaft sowie die hermeneutische Einsicht, daß der heutige Leser alte Texte zunächst immer aus einem anderen Blickwinkel betrachtet als die Zeitgenossen ihres Verfassers. Ohne auf die vielen exegetischen Einzelfragen einzugehen, soll dies im folgenden aufgezeigt werden. (Die Grabesgeschichte [Lk 24,1–12] wird dabei nur gestreift.)

Beobachtungen zum vorliegenden Text Lk 24,13–53

Kontext

Wesentlich für das Verständnis eines Textes ist, wie die neuere Linguistik in Einklang mit ältesten Einsichten betont, die Berücksichtigung des Kontextes. Für unsere Perikopen heißt dies: Sie stehen nicht in einem

* Für den Druck überarbeitete Fassung eines Vortrags in der Katholischen Akademie Freiburg am 20. 4. 1986.

modernen oder antiken Geschichtswerk, sondern in einem Buch, das uns als „Wort Gottes“ anvertraut wird. Die Zugehörigkeit zum Kanon der Heiligen Schriften nimmt allerdings diesem Buch nicht den Charakter eines von Menschen und in geschichtsbedingter Sprache geschriebenen Werks, wohl aber erhält es dadurch eine hohe Autorität, die zum ehrfürchtigen Hören auf seine Botschaft verpflichtet.

Als „Evangelium“ zählt das Buch des Lk zu den Schriften, in denen die mit Jesu Auftreten beginnende und nach seinem Tod weitergehende Botschaft verkündet wird. Nach den eigenen Angaben verfolgt Lk mit seinem Evangelium und wohl auch der Apg das Ziel, Theophilus und andere von der Zuverlässigkeit (Sicherheit) der Lehre zu überzeugen, in denen sie schon unterwiesen wurden (vgl. Lk 1,4). Diese Absichtserklärung des Verfassers setzt ein meist viel zu wenig beachtetes Signal für das Lesen der letzten Abschnitte seines Evangeliums: Nicht als erste Information über Jesu Auferstehung wollen diese verstanden sein, sondern als zusammenfassende Darstellung ihrer Bezeugung – nach sorgfältiger Durchsicht der Überlieferungen von Augenzeugen und Dienern des Wortes –, und zwar mit dem Zweck, verunsicherten Lesern Sicherheit hinsichtlich ihrer katechetischen Unterweisung zu geben, deren zentrales Thema Jesu Kreuzigung und Auferweckung bildet, wie die Predigten der Apg zeigen (vgl. z. B. 2,22–36; 10,34–43; 13,26–41). Daß Lk 24 unter diesem Aspekt geschrieben wurde, zeigen sowohl der Aufbau wie die Erzählweise.

Gemeinsame Struktur

Innerhalb von Lk 24 sind unschwer drei Abschnitte zu unterscheiden, die letztlich eine eigentümliche, gemeinsame Struktur aufweisen. Ein Vergleich der lk Grabesgeschichte mit der Parallelie Mk 16,1–8 läßt die diesem Abschnitt eigene Struktur erkennen: Auf die kurze Disposition (vv. 1–3) folgt die Hauptszene (vv. 4–7), in der zwei Boten (nur solche waren glaubwürdige Zeugen) den angesichts des leeren Grabes ratlosen Frauen die Osterbotschaft verkünden; sie tun dies, indem sie ihnen eine zum Nachdenken zwingende Frage stellen und sie nach Überbringen der Osterbotschaft auffordern, sich an Jesu eigene Worte zu erinnern. In den folgenden Versen (vv. 8–11) wird über die Reaktion der Frauen erzählt: Sie erinnern sich, kehren vom Grab zurück und berichten den Jüngern, die aber ihre Nachricht für Geschwätz halten. Abschließend (v. 12) heißt es, daß Petrus trotz dieser Abwertung das Grab besichtigt und voller Staunen über das Geschehen zurückkehrt. Den Textabschnitt durchzieht also die Bewegung von der Ratlosigkeit der Frauen und de-

ren Überwindung durch die zum Nachdenken und Sich-Erinnern aufrüttelnden Fragen hin zur Rückkehr und zum Sprechen der Frauen; dieses stößt bei den kritischen Jüngern auf Ablehnung, die allerdings durch die Grabesbesichtigung des Petrus und durch sein Staunen eingeschränkt wird. Die Nachricht über das Verhalten des Petrus verweist schon auf das Ende der folgenden Perikope (v. 34).

Bei der Emmausgeschichte (vv. 13–35) ist eine ähnliche Struktur festzustellen: Sie beginnt mit dem Hinweis auf zwei Jünger, die von Jerusalem weggehen und sich über das dort Zugetragene unterhalten (vv. 13f). Zu ihnen gesellt sich Jesus, den sie nicht erkennen (vv. 15f) und der ihnen im Mittelstück der Erzählung durch seine Fragen und Antworten den Weg weist, die unglaubliche Osterbotschaft zu verstehen, und zwar im Licht der ganzen Schrift, die er ihnen auslegt (vv. 17–27). Höhepunkt der Geschichte bildet dann das Mahl in Emmaus, bei dem den Jüngern die Augen geöffnet werden (vv. 28–32). Abschließend wird auch hier eine Rückkehr erzählt: Die Jünger kehren nach Jerusalem zurück, hören dort die Osterbotschaft und berichten über ihre eigene Erfahrung (vv. 33–35). Wie in der Grabesgeschichte wird auch hier die Ratlosigkeit durch eine außergewöhnliche Erscheinung (diesmal Christi selbst) aufgehoben, die die Betroffenen zum Nachdenken und zum Verstehen bekannter Worte (diesmal der ganzen Bibel) auffordert. Diese Glaubenshilfe wird noch überboten durch die Selbstoffenbarung beim Brotbrechen. Wie die Frauen drängt es schließlich auch die Jünger, zu den Ihrigen zurückzukehren, von denen sie jetzt sozusagen die amtliche Osterbotschaft vernehmen.

Die Erzählung von der Erscheinung des Auferstandenen am Osterabend (vv. 36–53) zeigt bei näherer Betrachtung trotz vieler Unterschiede einen ähnlichen Aufbau: Am Anfang ist von Furcht und Verwirrung der versammelten Jünger angesichts der Erscheinung Jesu die Rede, den sie für einen leiblosen Geist halten (vv. 36f). Jesus versucht, ihre Zweifel zu beheben. Er tut dies erstens durch einen dreifachen Beweis seiner Leibhaftigkeit (Aufforderung zum Sehen und Betasten sowie durch das Essen vor ihren Augen); dieser führt aber offenbar nicht zum Glauben, zumindest nicht zum vollen (vv. 38–43). Jesus tut es zweitens durch seine Worte, die wie in der Emmausgeschichte wesentlich das Verständnis seiner Auferstehung im Licht der ganzen Heiligen Schrift betreffen, aber auch von der Schriftgemäßheit der Heidenmission und der Bestellung der Jünger zu Zeugen handeln (vv. 44–49). Die Erscheinungsgeschichte endet mit der kurzen Schilderung der Himmelfahrt und der Notiz über die Rückkehr der glaubenden Jünger nach Jerusalem, wo sie im Tempel Gott loben. Auch diese Geschichte erzählt also von der

Hinführung zum Glauben: Den Zweifelnden hilft der Auferstandene, ihre Bedenken zu überwinden, vor allem durch seine Einführung in das rechte Verständnis der Heiligen Schrift. Am Ende dieser Geschichte ist ebenfalls von einer Rückkehr nach Jerusalem die Rede.

Die kunstvolle Gliederung der drei Abschnitte von Lk 24 deutet schon an, worauf es dem Evangelisten ankommt: auf die Überwindung der Einwände gegen die Osterbotschaft, und zwar unter Hinweis darauf, daß die Jünger nicht leichtgläubig waren und sie selbst erst durch die Begegnung mit dem Auferstandenen zum Glauben kamen, der sich ihnen beim Brotdreieck und durch seine Einführung in das Verständnis der Bibel zu erkennen gab. Diese Absicht des Evangelisten erkennen wir noch klarer, wenn wir auf seine Erzählweise achten.

Erzählweise

Ein Vergleich der lk Grabesgeschichte mit Mk 16,1–8 belehrt darüber, wie eigenständig lk erzählt. Vieles, was zu den beiden anderen Abschnitten (Lk 24,13–35.36–53) festgestellt wird, gilt in diesem Sinn auch für sie.

Zu Beginn der Emmausgeschichte (Lk 24,13) lenkt der Erzähler mit „und siehe“ die Aufmerksamkeit des Lesers auf zwei Jünger, die bis zum Ende der Perikope Handlungsträger bleiben. Während später der Name des einen, Kleopas, erwähnt wird, bleibt der andere unbekannt. Warum sie von Jerusalem weggehen und was sie in Emmaus suchen, bleibt ebenso ungesagt wie nähere Einzelheiten über sie. Einzig der Inhalt ihrer Unterhaltung wird angegeben: was sich in diesen Tagen zugetragen hat. Die Wendung „und es geschah“ markiert das Hinzutreten einer dritten Person, deren Name (Jesus) sofort genannt wird. Daß er von den beiden Jüngern nicht erkannt wird, begründet der Erzähler mit der Erklärung, daß ihre Augen „gehalten“ waren (nicht etwa wegen einer andersartigen Gestalt Jesu; vgl. Mk 16,12). Der Leser, der schon durch die Grabesgeschichte über Jesu Auferstehung informiert ist, weiß also mehr als die beiden Jünger und wird durch diese Angabe für den weiteren Verlauf der Handlung interessiert. Weshalb sich Jesus ihnen zugesellt, erfährt der Leser erst aus dem Fortgang der Erzählung; es klingt aber hier schon in der Bemerkung an, daß Jesus sich ihnen nähert, während sie sich unterhalten und besprechen.

Daran knüpft Jesus fragend an (v. 17) und veranlaßt mit einer weiteren Frage die beiden, über Jesu Auftreten und Verwerfung sowie über ihre in ihn gesetzte Hoffnung und ihre Enttäuschung zu sprechen. Die beiden geben darauf einen zusammenfassenden Bericht über die schon

bekannten Ereignisse am Ostermorgen (vv. 22–24), die sie zwar nachdenklich stimmen, aber – ähnlich wie Petrus (v. 12) – nicht zum Glauben führen. Auf ihre Darlegungen reagiert Jesus mit einem dem Leser begreiflichen Ausruf über ihre unverständige, kleingläubige Haltung gegenüber allem, was die Propheten verkündet haben (v. 25), und mit einer Frage, die sie wie die Leser zum Nachdenken über den angekündigten Weg des Messias (durch Leiden zur Herrlichkeit) anregt (v. 26). Lk erzählt dann noch (v. 27), daß Jesus ihnen alle ihn betreffenden Schriften auslegte. Einzelstellen und Dauer dieser Unterweisung gibt der Evangelist allerdings nicht an.

Statt dessen schildert er zwei neue Szenen: das inständige Bitten der Jünger, Jesus möge bei ihnen bleiben (vv. 28f), und das Mahl in ihrem Haus (vv. 30f). Von diesem Mahl erzählt der Evangelist aber nur – hervorgehoben durch die Einleitung „und es geschah...“ (v. 30, vgl. v. 15) – das eigentlich dem Gastgeber zustehende Segnen, Brechen sowie Austeilen des Brotes und stellt dann fest: Beiden wurden die Augen geöffnet, so daß sie ihn erkannten; er aber entschwand ihren Blicken. In Form einer rhetorischen Frage der Jünger informiert der Erzähler noch über ihre jetzt einsetzende Reflexion: „Brannte nicht unser Herz in uns...?“ (v. 32) Der Leser erfährt somit, daß sie schon vor dem Mahl die Nähe des Auferstandenen verspürten.

Die Geschichte endet mit dem kurzen Bericht über die Rückkehr der beiden Jünger nach Jerusalem. (Wie sie zeitlich möglich war, interessiert Lk nicht.) Dort finden sie (noch am Abend) die Elf und den weiteren Jüngerkreis beisammen, die ihnen mit einem kurzen, altertümlich klingenden Satz verkünden: „Der Herr ist wirklich auferstanden und dem Simon erschienen.“ (v. 34) Erst danach erzählen die beiden Jünger über ihre Erfahrung unterwegs und beim Brotbrechen (v. 35).

So wirklichkeitsecht die Emmausgeschichte auf den ersten Blick hin erscheint, so wenig kann sie als ein Bericht im strengen Sinn gewertet werden. Als Anzeichen fiktionaler Darstellung können vor allem folgende angeführt werden: 1. Es handelt sich bloß um einen Ausschnitt, der kunstvoll einige Momente eines längeren Vorgangs festhält (das Weggehen von Jerusalem; das Gespräch unterwegs; die Einladung zum Bleiben und das Erkennen beim Brotbrechen; die Rückkehr nach Jerusalem und die knappe Wiedergabe der Osterbotschaft); 2. das mangelnde Interesse an historischen Details, die Unschärfe mehrerer Angaben und manche Unwahrscheinlichkeiten (z. B. über die Entfernung zwischen Jerusalem und Emmaus, das Aussehen des Auferstandenen, die Zeit für die Rückkehr nach Jerusalem nach Sonnenuntergang); 3. die Schilderung von Gemütserregungen und die Wiedergabe wörtlicher Re-

den; 4. die theologisch reflektierte Konzentration auf das Verstehen der Auferstehung Jesu im Licht der Weissagungen des Alten Bundes in Verbindung mit der gegenwärtigen kirchlichen Praxis des Brotbrechens und der amtlichen Verkündigung der Elf in Jerusalem.

Die Erzählung zeigt auch deutliche Merkmale von Rhetorik: die schon erwähnte kunstvolle Struktur; mehrere Wortspiele; die dramatische Gestaltung, die das Interesse des Lesers weckt und ihn in die spannende Handlung und die Dialoge einbezieht; die sympathische Schilderung der beiden Jünger, mit deren Fragen und Empfindungen sich der Leser leicht identifiziert. Der Erzähler will sichtlich den Leser persönlich ansprechen, emotionale Vorbehalte überwinden und ihn dazu bewegen, die kirchliche Osterbotschaft als zuverlässig zu beurteilen.

Inwieweit Lk hier dem Schema (pattern) anderer biblischer oder profaner Wiedererkennungsszenen bzw. einer damals üblichen Verknüpfung von Wortgottesdienst mit Auslegung der Schriften des Alten Bundes und Eucharistie (Brotbrechen) folgt, kann offenbleiben (vgl. die Parallele Apg 8,26–39). Jedenfalls spiegelt seine Darlegung unmißverständlich die Bedeutung beider Elemente für die Festigung im Glauben an den Auferstandenen.

Eine Durchsicht der anschließenden Perikope (vv. 36–53) im Hinblick auf ihre Erzählweise ergibt folgendes: Sie setzt denselben Jüngerkreis voraus, der soeben den Bericht der Emmausjünger entgegennimmt (v. 35). In seine Mitte tritt jetzt Jesus mit dem Friedensgruß, ohne daß sein Kommen und Aussehen beschrieben werden (v. 36). Bei den Jüngern bewirkt dies – nach dem Vorherigen eigentlich unerwartet (und anders als Joh 20,20) – Furcht und Schrecken. Lukas begründet dies mit der Bemerkung, daß sie meinten, ein leibloses Wesen zu sehen (v. 37). Diesen Grund deutet auch die von Jesus gestellte Frage an (v. 38). Im Hinblick darauf fordert er sie auf, seine Hände und Füße zu „sehen“ und ihn an den Wundmalen (nicht an seinem Gesicht!) zu erkennen; durch Betasten sollen sie sich überzeugen, daß er nicht ein Geist ohne Fleisch und Bein ist (vv. 39 f.). Ohne Angabe darüber, ob sie ihn tatsächlich berührten (so Ignat., Ad Smyrn 3,2; Epist. Ap. 12/23), erzählt Lk, daß Jesus sie, da sie immer noch nicht glaubten, um etwas zu essen bittet, das er dann vor ihren Augen ißt (vv. 42 f.). Ob die Jünger daraufhin glaubten, bleibt ungesagt.

Hingegen folgt jetzt die Wiedergabe von Worten Jesu: zuerst in einer zusammenfassenden Rückschau auf die gesamte Unterweisung bezüglich Notwendigkeit der Erfüllung dessen, was im Gesetz, bei den Propheten und in den Psalmen über ihn geschrieben steht (v. 44; vgl. v. 26); zweitens – nach der Notiz, daß er ihnen den Sinn für die Schrift auf-

schloß (v. 45; vgl. v. 27) – mit einem Resümee der Schrift hinsichtlich seiner Auferstehung und der Predigt der Buße bei allen Völkern (vv. 46f); drittens in der testamentarischen Erklärung, daß die Anwesenden „Zeugen“ sind und die Verheißung des Heiligen Geistes empfangen (vv. 48f; vgl. Apg 1,8).

Im letzten Teil – wiederum in der Form eines Erzählstücks – heißt es zunächst, daß der Erschienene die Jünger nach Betanien hinausführte (v. 50a). Wie er das tat und was auf dem Weg (ca. 3 km) geschah, erfährt der Leser nicht. Wichtig ist Lk hingegen, daß der Erschienene die Jünger segnet und segnend in den Himmel auffährt (vv. 50b. 51). Beim Abschied sagt er ihnen also die Nähe Gottes zu (eine symbolische Vorwegnahme der Geistsendung?). Jede nähere Beschreibung dieser Himmelfahrt unterbleibt (vgl. dagegen Apg 1,9–11). Abschließend erzählt der Evangelist noch, daß die Jünger Jesus anbeteten und mit größter Freude nach Jerusalem zurückkehrten (v. 52). An die Stelle ihrer Furcht und ihres Unglaubens treten also Anbetung und Freude. Lk rundet schließlich sein erstes Buch, das mit einer Szene im Tempel anfängt (1,5–22), kunstvoll mit dem Bild der im Tempel Gott lobenden Jünger ab (24,53) und leitet damit über zum zweiten Teil seines Werkes (Apg 1,1–3).

Wie die Emmausgeschichte weist auch diese Perikope viele Merkmale fiktionaler Erzählweise auf: nur kleine Ausschnitte aus einem größeren Geschehen; fehlendes Interesse an Einzelangaben und manche Unwahr-scheinlichkeiten (z. B. Hinausgehen nach Betanien im Anschluß an die Erscheinung nach der Rückkehr der Emmausjünger); Angaben über die Gefühle der Jünger (Schrecken, Furcht, Halten für einen Geist, Freude als Grund mangelnden Glaubens); wörtliche Reden (mit zum Teil deutlichen Anklängen an andere Reden des Auferstandenen und Predigten der Apg); schließlich die unverkennbare apologetische Zielsetzung im Hinblick auf den späteren, wohl außerhalb Jerusalems gemachten Einwand, die Jünger hätten nur ein Gespenst gesehen. Lk verschmilzt also die Ebene des Ostertages mit der Ebene seiner Gegenwart.

Alle diese Merkmale und nicht zuletzt die mit anderen Darstellungen (Joh 20,19–29; Apg 1,9–11) unvereinbaren Angaben verbieten es, aus diesem Evangelium Folgerungen über die Erscheinungsweise des Auferstandenen abzuleiten. Die Textsorte (Gattung) ist hingegen (wie bei Lk 24,13–35) als eine der kirchlichen Unterweisung dienende Ostergeschichte zu bezeichnen. Der Leser soll durch diese Erzählung, die seine Einwände und Zweifel zur Sprache bringt, darin bestärkt werden: Die Jünger waren nicht leichtgläubig, und ihre Bezeugung des Auferstandenen sowie ihre von Jerusalem ausgehende Mission stehen in Einklang mit den Schriften des Alten Bundes.

Entstehung und Wahrheit dieser Osterevangelien

Der Einblick in die von einem bestimmten Zweck geprägte Struktur und die fiktionale Erzählweise stellt den heutigen Leser vor die Frage: Inwieweit liegt diesen Geschichten eine wirkliche Geschichte zugrunde? Schon die ersten Christen verlangten nach „Sicherheit“ (Lk 1,4) und betonten, daß sie nicht einem „Geschwätz“ (Lk 24,11) oder Halluzinationen eines „Geistes“ (Lk 24,37) folgten (vgl. 2 Petr 1,6; 1 Tim 1,4; 2 Tim 4,4). Im folgenden soll deshalb – unter Auswertung redaktions- und traditionsgeschichtlicher Untersuchungen – ein Einblick in die Entstehung unserer Perikopen geboten und nach ihrer Wahrheit gefragt werden.

Redaktions- und Traditionsgeschichte

Viele Untersuchungen der letzten Jahre haben durch detaillierte Analysen eine einheitliche Sprache und theologische Konzeption im lk Doppelwerk nachgewiesen. Ein Beispiel dafür ist u. a. die lk Gestaltung der Grabesgeschichte, wie ein Vergleich mit Mk 16,1–8 und mit der andersartigen Redaktion der mk Vorlage in Mt 27,62–28,15 lehrt.

Als Anzeichen lk Redaktion lassen sich in der Emmausgeschichte – außer den vielen für Lk/Apg charakteristischen Formulierungen – nennen: die lk Vorliebe für Fragen; die Belehrung von Jüngern auf dem Weg (vgl. Reisebericht); die Motive des Unverständnisses der Jünger und der Schuld jüdischer Behörden am Tod Jesu; die Auslegung der Schriften und das heilsgeschichtliche „Muß“ (vgl. die Reden der Apg); außerdem das Ausgehen der Osterbotschaft von Jerusalem, und zwar von Petrus und den Jüngern. Die lk Färbung des Textes ist so stark, daß sich von der lk Redaktionsdecke kaum mehr eine vorgegebene schriftliche Vorlage oder mündliche Tradition abheben läßt. Als Indizien für eine solche gelten jedoch die Namen Emmaus und Kleopas sowie das in v. 34 zitierte Bekenntnis der Gemeinde (vgl. 1 Kor 15,5); nach Ansicht vieler gehört dazu auch das Motiv vom Wiedererkennen des Herrn in Verbindung mit einem Mahl (Joh 21,12f; vgl. Lk 24,41–43; Apg 10,41; vgl. 1,4).

Wie die Lk vorgegebene Emmaus-Kleopas-Tradition im einzelnen aussah und ob erst Lk sie mit der Mahlszene sowie der Petrustradition verbunden hat, läßt sich nicht mehr mit Sicherheit feststellen. Der vorliegende Text, der sich nicht nahtlos in den Kontext von Kap. 24 einfügt, erlaubt einzig den Schluß, daß Lk diese Tradition geeignet schien, sie in sein Evangelium aufzunehmen, um durch ihre erzählerische Wiedergabe dem Leser seinem Programm gemäß zu versichern: „Der Herr ist wirklich auferstanden.“ (24,34; vgl. Apg 2,36)

In Lk 24,36–53 ist ebenfalls ein hoher Anteil lk Redaktion festzustellen: die durchwegs lk Diktion, die Angaben über die Zweifel der Jünger (vgl. 24,11.23f), die irdische Erscheinungsweise des Auferstandenen (vgl. Apg 10,41f; 1,4; besonders die lk Aufnahme der Taufüberlieferung mit „in leibhafter Gestalt“ [3,22]); die Entschuldigung des Unglaubens der Jünger mit dem Zusatz „vor Freude“ (vgl. 22,45: „vor Trauer“); die Belehrung durch den Auferstandenen über die heilsgeschichtliche Notwendigkeit von Jesu Tod; die Predigt bei allen Völkern, ausgehend von Jerusalem (vgl. Apg 1,8); die Bestimmung der Jünger als „Zeugen“ und die Verheißung des Geistes. Ganz auf der Linie lk Sicht liegen auch die Angaben über die Himmelfahrt, die Rückkehr der Jünger nach Jerusalem und ihr lobpreisendes Verharren im Tempel.

Auch in dieser Perikope sind noch Spuren redigierter Traditionen zu erkennen. Dazu gehört u. a., daß diese Erscheinung nicht nahtlos an das unmittelbar vorher Geschilderte (vv. 34f) anschließt; außerdem fällt auf, daß die Wirkung des letzten Beweises („er aß vor ihren Augen“) nicht erwähnt wird, sondern unvermittelt die Belehrung durch den Auferstandenen folgt. Offensichtlich hat Lk die Überlieferung von einer Erscheinung des Auferstandenen vor den Aposteln übernommen (vgl. 1 Kor 15,5; Mk 16,7; Mt 28,16–20); vermutlich war sie ihm auch schon in einer Fassung bekannt, nach der sich der Auferstandene den Jüngern gegenüber als wirklich auferstanden auswies (vgl. Joh 20,25–27; 21,2f). Vorgefunden hat Lk auch schon den Hinweis auf die Schriften des Alten Bundes zur Sicherung der Osterbotschaft (vgl. „gemäß den Schriften“, 1 Kor 15,4) sowie das Motiv der Aussendung der Jünger, das sich auch in den anderen Ostergeschichten und schon in den Briefen des Paulus findet (z. B. Gal 1,16; 1 Kor 15,8–10). Ob Lk schon eine Himmelfahrtstradition vorfand oder diese hier wie auch in beachtlich abgewandelter Form Apg 1,9–11 selbständig schuf, ist umstritten. Bekannt war ihm sicher, daß die österlichen Erscheinungen des Auferstandenen einmal ein Ende gefunden haben und alle späteren Erfahrungen sich davon unterschieden (vgl. 1 Kor 15,8: „zuletzt von allen“, und Joh 20,29: „selig, die nicht sehen und doch glauben“).

Geschichtswert der vor-lk Überlieferungen und Wahrheit der lk Redaktion

Angesichts des freien Umgangs mit vorgegebenen Traditionen stellt sich die Frage: Welcher Geschichtswert kommt diesen alten Überlieferungen zu, und mit welchem Recht können die lk Bearbeitungen als wahr bezeichnet werden? Dazu ist folgendes zu sagen:

Es besteht kein stichhaltiger Grund, besondere Erfahrungen der Jünger in den Tagen nach der Kreuzigung Jesu in Frage zu stellen. Die ältesten Zeugnisse sprechen von einer „Offenbarung“ (vgl. Gal 1,16; Mt 16,17; Lk 10,22) bzw. von einer „Erscheinung“ (1 Kor 15,5–8; Lk 24,34). Welche Redeweise älter ist, läßt sich nicht mit Sicherheit ausmachen. Für Paulus jedenfalls besteht zwischen beiden kein wesentlicher Unterschied. Er spricht über seine Erfahrung vor Damaskus außerdem noch mit den Worten: „Habe ich nicht den Herrn gesehen?“ (1 Kor 9,1), und: „die Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, die alles übertrifft“ (Phil 3,8). Vermutlich spielt er darauf auch in 2 Kor 4,6 an: „Denn Gott, der sprach: Aus Finsternis soll Licht aufleuchten!, er ist in unseren Herzen aufgeleuchtet, damit wir erleuchtet werden zur Erkenntnis des göttlichen Glanzes auf dem Antlitz Christi.“

Diese Ausdrucksweisen sind als solche nicht neu, sondern finden sich schon in den Schriften des Alten Testaments, wo mehrfach von „Erscheinungen“ überirdischer Wesen (Angelophanie, Theophanie) bzw. „Offenbarungen“ (in den Apokalypsen) die Rede ist. Um über ihre Erfahrungen zu sprechen, haben sich die Apostel der ihnen zur Verfügung stehenden Sprache bedient. Wie aber schon im Alten Bund nicht jede Aussage über eine „Theophanie“ bzw. „Offenbarung“ dasselbe meint, so zwingt auch die Verwendung dieser Terminologie noch nicht dazu, die Erfahrungen der Jünger auf eine Stufe mit denen der Propheten und Seher im Alten Bund zu setzen. Der Kontext der Jüngeraussagen zwingt vielmehr dazu, ihre Äußerungen als Bezeugungen einer ihnen geschenkten Erkenntnis Christi bzw. Begegnung mit dem Gekreuzigten, der neu lebt und aktionsfähig ist, zu interpretieren.

Aus der Sicht heutiger Psychologie können diese Erscheinungen bzw. Offenbarungen natürlich als subjektive Erlebnisse (wie etwa Visionen) qualifiziert werden. (In diesem Sinn schildert schon Lukas – allerdings sehr unterschiedlich! – die Erscheinung des Auferstandenen vor Damaskus, die nur Paulus, nicht aber seine Begleiter wahrnehmen [vgl. Apg 9,7; 22,9].) Die Bewertung „subjektiv“ mindert keineswegs die Wirklichkeit dieser Erfahrungen; denn für die Betroffenen waren sie ganz real und bewirkten eine Änderung ihres Urteils über den Gekreuzigten. Aus ihrer Sicht handelt es sich also um Erfahrungen, denen eine echte und nicht etwa bloß eingebildete Wirklichkeit entspricht. Daß ihnen diese Realität zugrunde liegt, kann nicht aus den Wörtern „erschien“ bzw. „geoffenbart“ und auch nicht aus der Kurzform ältester Berichte allein gefolgert werden. Vielmehr sind diese Aussagen im Kontext des Predigens und Wirkens der „Zeugen“ zu prüfen, die sich für die Glaubwürdigkeit ihrer Aussagen auf die Übereinstimmung ihrer Erfahrungen mit

der anderer Zeugen (vgl. die Aufzählung in 1 Kor 15,5–8) und die Übereinstimmung ihrer Botschaft mit den Heiligen Schriften berufen.

Daß die Ostererfahrungen aus moderner Sicht als subjektiv zu bewerten sind, ist letztlich gar nicht so verwunderlich. Denn sie betreffen einen Bereich, der unsere irdische Welt übersteigt. Der Leib des Auferstandenen unterliegt nicht mehr den Gesetzmäßigkeiten dieser Welt. Deshalb kann ein Sich-Zeigen des Auferstandenen nicht im Sinn neuzeitlichen naturwissenschaftlichen Erkennens als „objektiv“ und „tatsächlich“ ausgewiesen werden. Wie schon bei manchen anderen Wirklichkeiten unseres Lebens (z. B. Phänomen echter Liebe) können wir davon nur durch Bezeugung Kenntnis erhalten und unser „Wissen“ davon nur auf Glauben gründen. Das Wissen um die Auferstehung Jesu und seine Erscheinungen unterscheidet sich vom Wissen um innerweltliche Vorgänge und Dinge.

Diese Einsicht in die Eigenart der Erscheinungen des Auferstandenen, die sich von gewöhnlichen Begegnungen mit Personen unterscheiden, ist auch bei der Interpretation näherer Angaben darüber zu beachten. Wie die Jünger darüber nur mit ihnen vertrauten Begriffen sprechen konnten („erschien“, „geoffenbart“), so waren sie auch für nähere Angaben darüber auf die ihnen und ihren Zuhörern bekannte Sprache angewiesen. Sie haben dazu offensichtlich auf alttestamentliche Berufungserzählungen, Theophanieberichte und apokalyptische Offenbarungen zurückgegriffen. Dies zeigt z. B. die Darlegung des Paulus in Gal 1,16, wo er seine Offenbarung nach dem Schema einer Prophetenberufung darstellt und mit „Sohn“ offensichtlich eine Redeweise wiedergibt, die Jesu Erhöhung unter Bezug auf Dan 7,13 („Menschensohn“) und Ps 110,1 („setze dich zu meiner Rechten“) ausspricht (vgl. Mk 14,62: „und ihr werdet den Menschensohn sehen zur Rechten der Kraft Gottes sitzend und kommend mit den Wolken des Himmels“). Die den Jüngern vertrauten anthropomorphen Theophanien und Angelophanien im Alten Bund legten es ebenfalls nahe, die Offenbarung bzw. Erscheinung des Auferstandenen ähnlich zu sehen und zu erzählen. Vor allem beeinflußte die vorösterliche Kenntnis von Jesus (Lehre, Mahlgemeinschaft, Passion) sowohl die Wahrnehmung der Erscheinungen als auch das Sprechen darüber. Hinweise darauf liefern die vermutlich schon sehr alten Wiedergaben der Aussendungsworte und Schriftauslegung sowie die Hinweise auf die Wundmale und die Verbindung zwischen Wiedererkennen und Mahl.

Solches Sprechen über Erfahrenes konnte bei Nichtbeteiligten leicht den Eindruck erwecken, als handle es sich mehr oder minder um Begegnungen, wie diese sonst im irdischen Bereich üblich sind. Eine derartige

Interpretation der Zeugenaussagen lag vor allem in einer Umwelt nahe, wo unbefangener als heute mit außergewöhnlichen Phänomenen in dieser Welt gerechnet wurde. (Ähnlich geschieht es heute noch, wenn Marienerscheinungen von einfachen Menschen oft als ganz realistisch gedeutet und ihre Botschaft als ureigene Worte der Gottesmutter aufgefaßt werden.) In Auseinandersetzungen mit Leugnern der Auferstehung konnten spätere Verteidiger des Osterglaubens aus solchen Redeweisen (z. B. „als er uns das Brot brach“) und Vorstellungen ein Argument formulieren (etwa „und er aß es vor ihren Augen“), um die Wahrheit des apostolischen Zeugnisses zu belegen. Dies gilt z. B. für Lk 24,36–43; denn dessen Argumentationsweise zielt ganz auf die Abwehr des wohl außerhalb Jerusalems beheimateten Vorwurfs ab, die Jünger hätten bloß einen „Geist“ gesehen, ohne „Fleisch und Bein“. Wie leicht ältere Aussagen bei solcher Verteidigung unter dem Einfluß jüngerer Vorstellungen erweitert und verändert werden können, lehren manche frölkirchliche und apokryphe Texte (z. B. die Erweiterung von Lk 24,39 in Ignat., Ad Smyrn. 3,2f; vgl. Hebräerevangelium 7; Epist. Ap. 12/23: „Wir aber betasteten ihn, daß er wahrhaft im Fleisch auferstanden ist.“).

Diesen uns heute befremdenden Umgang mit den Aussagen der Jünger über ihre Ostererfahrungen können wir nur dann richtig bewerten, wenn wir folgende Punkte beachten:

1. Um jemanden von der Wahrheit einer Aussage zu überzeugen, genügt es, daß mein Argument seinem jeweiligen Verstehenshorizont entspricht. So kann z. B. nach der für Griechisch sprechende Leser bestimmten freien Wiedergabe der Pfingstpredigt Petrus die griechische Übersetzung von Ps 16,10 als Schriftbeweis für die Auferstehung Jesu anführen: „Denn du gibst mich nicht der Unterwelt preis, noch läßt du deinen Frommen die Verwesung schauen.“ Während dieses Argument aus der Sicht des Verfassers der Apg griechische Leser überzeugt, können Juden und selbst christliche Forscher, die um die Fehlübersetzung des Urtextes wissen, dieser Berufung auf das Alte Testament wie auch anderen Weissagungsformen nicht zustimmen. Ähnlich haben in der Vergangenheit Verteidiger der Auferstehung Jesu die Aussagen über das leere Grab oft als einen für sie stichhaltigen Beweis angeführt, der aber nach der heutigen Exegese dem biblischen Text nicht gerecht wird. Bei den Bezeugungen bzw. Beweisführungen in und außerhalb der Bibel ist also zu unterscheiden, *was* einer bezeugen bzw. beweisen will und *wie* er es tut.

2. Außerdem ist noch zu beachten: Die Evangelien wurden in einer Umwelt geschrieben, wo es offensichtlich sehr verbreitet war, Gegenargumente nicht so sehr durch rationale Schlußfolgerungen zu entkräften,

die sich bloß an den Verstand wenden und gegenüber Emotionen machtlos sind (vgl. S. Freud), sondern durch Erzählungen, die sich an den ganzen Menschen richten, um ihn zu überzeugen. Mit welcher Freiheit urkirchliche Verteidiger der Osterbotschaft dabei vorgingen, lehrt z. B. die mit Fassung der Grabesgeschichte mit den fiktiven Angaben über die Aufstellung einer Wache, dem Erdbeben am Ostermorgen und der Bestechung der Wächter (Mt 27,62–28,15).

Wenn also Lk durch seine Erzählungen Theophilus von der Zuverlässigkeit der kirchlichen Unterweisung über die Auferstehung Jesu überzeugen will, tut er dies als Autor und Lehrer seiner Zeit, nicht aber als moderner Geschichtsforscher. Sein Interesse gilt natürlich der Wahrheit, in etwa sogar der Wahrheit, wie es damals gewesen ist. Aber diese Wahrheit liegt für Lukas nicht in dem äußeren Ablauf der einzelnen Ereignisse – diesbezüglich ist er aus unserer Sicht sehr großzügig –, sondern in dem, was die Jünger zu Ostern erfahren haben und über Jesu Leben, Sterben und Auferstehung als Erfüllung der Verheißung verkündet haben. Mit Recht können deshalb seine Osterevangelien als „Geschichten um Geschichte“, als Bezeugung der geschichtlichen Ostererfahrungen und damit der Auferstehung in Form von Geschichten charakterisiert werden.

Schwierigkeiten und Chancen heutiger Vermittlung

Die aufgezeigte Eigenart der Osterevangelien unterscheidet sich in mancher Hinsicht von unserem modernen Anspruch an die Wahrheit. Können diese Texte heute noch wie zur Zeit des Lk dazu beitragen, Verunsicherte von der Zuverlässigkeit der Osterbotschaft zu überzeugen? Darauf sei abschließend mit einer allgemeinen Überlegung und mit einigen konkreten Hinweisen geantwortet.

Wer heute die Osterevangelien liest, kann nicht davon absehen, daß sie aus einer anderen Epoche stammen. Dies lehrt u. a. ein Blick in die Wirkungsgeschichte dieser Texte. Zwar gab es schon früh Versuche, die Lk Evangelien gegen ihre ursprüngliche Absicht nach Art von Berichten aufzufassen und aus ihnen auf den zeitlichen Ablauf der Ereignisse zu schließen. Beispiele dafür sind die im vierten Jahrhundert erfolgende Einführung des Festes „Christi Himmelfahrt“, die verschiedenen Bemühungen, den Ort Emmaus genau zu lokalisieren (Textvarianten) und die Ortsbestimmung „Klein-Galiläa“ auf dem Ölberg, um die Angaben von Lk 24,50–53 mit Mt 28,16–20 zu harmonisieren. Im allgemeinen scheint die Christenheit jedoch in den ersten Jahrhunderten die biblischen Angaben nicht so historisch aufgefaßt zu haben; dies zeigt der freie Um-

gang mit den alten Überlieferungen im späteren Markusschluß und in den Apokryphen, nicht zuletzt aber auch die Aufnahme so unterschiedlicher Osterevangelien in das eine Buch der Bibel. Ein Umschwung setzt erst gegen Ende des Mittelalters ein; damals begann der Durchbruch zum historischen Denken, der dann seit der Renaissance und der Aufklärung unser Denken so stark prägt. Wer heute unsere geschichtlich bedingte Sicht außer acht läßt, legt an die biblischen Texte einen falschen Maßstab an.

Die uns auferlegte kritische Lesung der Evangelien ist letztlich nur ein Aspekt unserer gesamten Sicht von Welt und Geschichte. Wir können sie nicht mehr so naiv sehen wie früher: Infolge der Einsicht in die Gesetze der Natur und der menschlichen Psyche beurteilen wir viele Phänomene anders (führen z. B. außergewöhnliche Vorkommnisse nicht mehr ausnahmslos direkt auf überirdische Ursachen zurück). Durch die Einsicht in die Geschichte der biblischen Texte und unsere historische Distanz haben wir sozusagen die „erste Naivität“ verloren; wir können die Osterevangelien meist nicht mehr so unbefangen lesen, wie dies in früheren Jahrhunderten möglich war (vgl. die *Historia der Auferstehung Jesu Christi* des H. von Schütz). Wir sind in etwa zu wissend geworden. Damit uns aber dieses Wissen nicht hindert, müssen wir uns um die „zweite Naivität“ bemühen. Dorthin führt zunächst die Einsicht in die Eigenart der Texte als „Geschichten“, aber auch in die Grenzen der Wissenschaft, zu deren Bereich nur Vorgänge dieser Welt, nicht aber die Auferstehung Christi und seine Erscheinungen gehören. Das Wissen darum macht frei von dem Zwang, Beweise zu suchen und die Frage nach der Faktizität von Einzelangaben zu beantworten; es macht uns hingegen hellhörig für die Aussagen der Zeugen, die uns in Form von Geschichten von der Wahrheit ihrer Botschaft überzeugen wollen. Hilfreich für die Erlangung einer solchen „zweiten Naivität“ ist vor allem das Lesen der Bibel im Raum der Kirche, nicht mit der kritischen Einstellung, sich selbst erst die Wahrheit über Jesus erwerben zu müssen, sondern in der glaubensbereiten Haltung, durch die Bibel tiefer in die kirchliche Lehre eingeführt und zu einem entsprechenden Leben ange спроти zu werden. Das gilt für die lk Osterevangelien um so mehr, als der Evangelist ja ausdrücklich, wie eingangs erwähnt, als Ziel seines Buches angibt, Theophilus von der Zuverlässigkeit der Lehre, in der er schon unterwiesen wurde, zu überzeugen (Lk 1,4). Eine solche kirchliche Lesung ist im Grunde das, was die Kirchenväter als „geistliches Lesen“ (in der Atmosphäre des pneuma) empfehlen.

Zu solchem geistlichen Lesen der besprochenen Osterevangelien mögen die folgenden Hinweise ermutigen.

Die Emmausgeschichte wird mit Recht als das schönste Osterevangelium bezeichnet. Achten wir darauf, warum es uns heute noch anspricht, und lassen wir uns dabei noch mehr ansprechen.

1. In Kleopas und besonders in seinem namentlich nicht genannten Begleiter dürfen wir uns selbst wiedererkennen, mit unserem Hoffen und unseren Enttäuschungen.

2. Wie diese Jünger erkennen auch wir Jesus oft nicht und sind die Augen unseres Herzens „gehalten“. Doch er lebt und geht mit uns; er ermutigt uns, ihm unser Leid zu klagen, ihm unsere Hoffnung und unsere Enttäuschung zu erzählen, aber auch die Nachrichten von Menschen, die an ihn glauben und denen gegenüber wir skeptisch bleiben.

3. Wie die beiden Wanderer macht Jesus auch uns auf unsere Herzeshärte aufmerksam: Wir meinen uns über alles ein Urteil bilden zu können; demgegenüber verweist er uns auf die ganze Bibel, die von Gottes Liebe und von seiner Macht über den Tod kündet, aber auch von seinem Sinnen auf das Heil der Menschen (vgl. Jahwes Rede an Ijob, doch über die ganze Schöpfung nachzudenken und sein Urteil zu ändern, Ijob 38–41).

4. Wir selbst sind es, die – oft unbewußt durch Jesus selbst angeregt – ihn zum Bleiben auffordern oder seine besondere Nähe in der kirchlichen Liturgie suchen. Beim „Brotbrechen“ öffnet er uns das Herz, damit wir, befreit von unserem Starren auf das Vordergründige, zum Glauben an ihn freiwerden.

5. Schließlich drängt uns die Begegnung mit Christus dazu, unsere eigene Glaubenserfahrung anderen mitzuteilen, sie in Verbindung mit dem amtlichen Bekenntnis der Apostel zu betrachten und so – mitgetragen von dem Glauben der ganzen Christenheit – die Wahrheit der Osterbotschaft glaubend zu bekennen.

In ähnlicher Weise können wir die Geschichte von der Erscheinung am Osterabend immer neu als Wort Gottes an uns und über uns lesen:

1. Wie bei den Jüngern in Jerusalem und zur Zeit des Evangelisten wird auch unser Glaube angefochten (er beruht ja nicht auf mathematischem Wissen, sondern auf dem Wort von Zeugen): Ist nicht alles doch bloß eine Illusion? Das Evangelium lehrt uns, daß wir mit solchen Zweifeln nicht allein sind.

2. Der Herr fordert uns wie die Jünger auf, seine Wundmale anzuschauen und meditierend zu betasten, sie uns tief einzuprägen und so dessen innezuwerden, was er für uns getan hat und daß er als der Gekreuzigte lebt. Jesus lädt uns wie die Jünger ein, durch die Betrachtung seines Lebens und Leidens zum Glauben an ihn zu finden. (Aus heutiger Sicht dürfen wir diese Aufforderung auch in dem Sinne interpretieren,

daß wir uns freimachen von der falschen Vorstellung, die Auferstehung beweisen zu können.) Wenn uns dieser Glaube schwerfällt und selbst die Teilnahme an der Eucharistie keinen so festen Glauben vermittelt, wie wir ihn uns ersehnen, darf uns das nicht entmutigen.

3. Jesu Worte an die Jünger richtet er auch an uns. In diesem Evangelium wie in den meisten wendet sich der Herr über die im Text direkt Angesprochenen hinaus an die Leser. Er selbst führt uns in das wahre Verständnis der Bibel ein, „öffnet uns den Verstand“, nicht zuletzt auch für den „Sinn“ seines und unseres Lebens; wie die Jünger beauftragt er auch uns, seine „Zeugen“ in der ganzen Welt zu sein, damit alle Menschen aus der Verstrickung in Sünde und Tod gerettet werden. Für diese wichtige und schwierige Aufgabe stellt er uns die Stärkung mit dem Leibensodem des Vaters in Aussicht.

4. Jesu Erscheinen vor den Jüngern hat ein Ende gefunden; so wie damals zeigt er sich heute nicht. Er gibt sich aber zu erkennen in dem neuen Tempel, der Kirche. Wie die Jünger führt uns jede Begegnung mit Christus, nicht zuletzt beim Lesen dieses Evangeliums, zur Anbetung des Herrn (vgl. Phil 2,11) und zum Lobpreis Gottes im neuen Israel.

Dankbarkeit

Plädoyer für eine christliche Grundhaltung

Markus Thürig, Basel

„Seid dankbar!“ Mit diesen Worten ermahnt der heilige Paulus häufig seine Gemeinden. Um ein „Dankeschön“ zu hören, fragt manche Mutter ihr Kind auffordernd: „Was sagst du?“, wenn ihm etwas geschenkt wird. „Danke“ sagen gehört zum menschlichen und christlichen Grundwortschatz.

Stimmt es uns deshalb nicht nachdenklich, wenn unter Jugendlichen, in der anstrengenden Arbeitswelt, bis hinein in die Altersheime immer weniger Dankbarkeit zu erfahren ist? Liegt die Schuld auch hier beim Zeitmangel? Oder bringt unser Lebensstandard eine „Knopfdruck-Mentalität“ mit sich, die sehr vieles als selbstverständlich voraussetzt? Oder spielt ein Rechtsbewußtsein mit, demgemäß jedem ein Recht auf das zu steht, was produziert und konsumiert werden kann: „Ich nehme mir ja